

stehen; wenn die Straße seitlich Böschungen hat, genügen drei Meter vom Rand der Böschung.

Auch in Nordrhein-Westfalen sind in den letzten Jahren zahlreiche gefährliche Straßenbäume gefällt worden, wobei sich nicht selten bei den Naturschützern Stürme der Entrüstung erhoben. Dennoch bin ich der Ansicht, daß Landschaft vor allem den Menschen nützen muß. Das bedeutet auch: Grün an den Straßen muß da entfernt werden, wo die Verkehrssicherheit beeinträchtigt wird. Deshalb meine ich, für alle nordrhein-westfälischen Straßen müßte gelten, was für den Neubau von Straßen erlassen wurde. Gefährliche Bäume an alten Straßen sollten abgeholzt werden. An ihrer Stelle sollten Sträucher mindestens zwei Meter und Bäume mindestens 4,50 Meter von der Fahrbahnkante entfernt neu angepflanzt werden, wobei darauf zu achten ist, daß die Sicht, insbesondere in Kurven, durch das Gebüsch nicht behindert wird.

FDP: Gegen „Todesbäume“

Der Vorsitzende der FDP-Fraktion, Hans Koch, nimmt zu dem Problem folgendermaßen Stellung:

Die Statistiken beweisen, daß Straßenbäume durchaus die Verkehrssicherheit gefährden können. In NRW z. B. sind innerhalb eines Jahres bei ca. 11 000 Verkehrsunfällen Autos gegen Bäume geprallt. Weiterhin beweisen die Zahlen, daß Baumunfälle viel gefährlicher sind als Frontalzusammenstöße zwischen zwei Autos. Etwa ab einer Geschwindigkeit von 30 km/h verursachen Baumunfälle Totalschäden. Was dies in der Regel für die Insassen bedeutet, ist klar: Das niedersächsische Verwaltungsamt hat errechnet, daß es bei jeweils 1000 Unfällen mit Personenschäden durchschnittlich 66 Tote gibt, während auf 1000 Unfälle an Bäumen mit einer Zahl von 125 doppelt so viele Tote kommen.

Diese bittere Erkenntnis sollte nun nicht dazu verleiten, rigorose Abholzaktionen an sämtlichen bundesdeutschen Straßen durchzuführen. Allerdings bin ich der Meinung, daß Bäume, an die nachweislich und wiederholt Autos geprallt sind – also sog. „Todesbäume“ –, gefällt werden sollten.

Wer dies fordert, ist deshalb noch lange kein Feind des Natur- und Umweltschutzes. Den berechtigten Warnungen der Natur- und Umweltschützer vor solchen Fällungen kann dadurch begegnet werden, daß man statt dessen Hecken und Buschwerk anpflanzt. Auch gegen die Devise „für jeden gefällten Straßenbaum sind zehn neue zu pflanzen“, ist letztlich kein Einwand zu erheben. Die Neupflanzungen brauchen ja nicht gerade dort vorgenommen zu werden, wo sie eine Gefährdung der Verkehrssicherheit bedeuten.

Der vermeintliche Konflikt zwischen den Anforderungen des Umwelt- und Naturschutzes einerseits und der Verkehrssicherheit andererseits wird zu einer Spiegelfechtere, wenn man bei der Anpflanzung von Straßenbäumen Vernunft und Planung walten läßt.

Porträt

Sie nannten ihn vor zehn Jahren noch „den jungen Mann von Fritz Steinhoff“. Für den Fraktionschef und Ministerpräsidenten der fünfziger Jahre hatte Rolf Meyer immer gearbeitet, wenn auch stets im Hintergrund.

Dies überhaupt ist eine seiner auffallenden Eigenschaften, nie zog es den typischen Westfalen vom Jahrgang 1924 ins Rampenlicht, stets stand er im unbeleuchteten Teil der Bühne.

Aus Schwelm stammt Rolf Meyer, der schon 1950 die Geschäftsführung örtlicher und regionaler SPD-Apparate übernahm. Seine Eltern wollten ihn zum Handwerker machen, und tatsächlich hat er sich auch das Patent des Maschinenschlossers erarbeitet, doch als er 1949 die Chance erhielt, an einer schwedischen Heimvolkshochschule zu studieren, griff er sofort zu.

Gewiß darf man in diesem Zusammenhang von einer „skandinavischen Lehre“ sprechen, die dem Sozialdemokraten Meyer die Augen öffnete und ihn mitunter zum skeptischen Freund der eigenen Partei werden ließ. Aber gerade dieser persönliche Läuterungsprozeß erwies sich für die SPD als Gewinn. Rolf Meyer hat später als Bezirksgeschäftsführer der mächtigen Parteiorganisation „Westliches Westfalen“ das Image der SPD verändert.

Sein größter Erfolg läßt sich in Prozenten ausdrücken, denn der Wahlkampfmanager Rolf Meyer verbuchte 1961 und 1965 in seiner Region nicht nur überdurchschnittliche SPD-Gewinne, sondern geradezu Aufsehen erregende Resultate. An Willy Brandts Seite stand dieser Antityp eines Parteisekretärs, und ob im Sauer- oder Münsterland, der Spitzenkandidat und Regie-



Rolf Meyer (SPD)
Vorsitzender des Sportausschusses

rende Bürgermeister von Berlin, traf auf eine generalstabsmäßig vorbereitete Organisation, die nichts dem Zufall überließ.

So wurde aus Rolf Meyer ein Manager, der heute zum Vorstand der Nordwest-Lottogesellschaft gehört. Die Liebe zur Politik ist deswegen jedoch nicht verkümmert, im Gegenteil: Der Landtagsabgeordnete seit 1958 wird von seinen Freunden auch als Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises immer wieder gewählt. Der Sport lobt ihn als aktiven Ballspieler und passionierten Förderer auf allen Ebenen, ob im Landtag oder Verband.

„Er ist kein Mann des Bla-Bla“, sagt über ihn sein Förderer, Minister Werner Figgen. Darin auch liegt der Erfolg. Die Einerseits-Andererseits-Politik, das Schaukeln und Lavieren, dies gibt es bei Rolf Meyer nicht. Als er vor über zwei Jahrzehnten durch das Unterholz seiner Partei schritt und der Gipfel im Dunst der Zweifel lag, wollte der aus der Kriegsgefangenschaft Heimgekehrte „nichts anderes als ein Demokrat sein“. Auf diesem Weg hat er es weit gebracht, wobei sicher scheint, daß dies nicht die letzte Prüfung war, der sich Rolf Meyer mit Erfolg unterzog.

Horst-Werner Hartelt